

# DAS SCHWEIGEN DES RAUMS

## Über die Malerei Sador Weinsčluckers

MARTIN OSWALD

Gegenüber eine menschenleere Straßenecke, nachts, neonfahles Licht erhellt die Fassade eines verschlossenen Ladens, dessen Front sich im glatten Asphalt spiegelt, heruntergelassen die Rollos hinter den Schaufenstern des Flachbaus, der sich wie alles im Dunkel verliert. *Die andere Seite* betitelt Sador Weinsčluckers jene leer gefegte Szenerie, die ihre Stimmung dem malerischen Chiaroscuro der brauntonigen bis grünbläulichen Valeurs entlehnt. *Die andere Seite* lautet auch der Titel von Alfred Kubins dystopischem Roman, der in verwirrenden Erzählsträngen den Untergang eines Traumreichs schildert, in dem Innen und Außen irgendwo zwischen Grünspan und Schimmel entgleiten. In Sador Weinsčluckers Bildwelt scheint größere Klarheit zu herrschen. In vielen seiner hier dokumentierten Werke wirken innen und außen sorgsam getrennt, hier die Architekturen des Innenraums, dort die Natur des Außenbezirks. Doch das Idyll trägt, sofern es denn je bestand.

Je länger unser Blick gedanklich in den gemalten Räumen verweilt, umso irritierender verstört uns die Magie der Ruhe, unter der etwas Ungewisses uns Betrachter zu erregen scheint. Die Natur draußen wirkt nicht wie ein Sehnsuchtsort, genauso wenig bieten uns die Zimmer und Innenräume Geborgenheit. Kein Zufluchtsort, nirgendwo. Die Bilder machen uns zu Beobachtern der Innen- und Außenwelt zugleich. Wir versuchen einzutreten. Und scheitern.

Die gezeigten Architekturen sind zugleich Konstrukte der Vergangenheit, eingefroren für die Gegenwart, und somit Strukturen der Zeit, die in immer neuen Reflexionen ihr Sujet zerlegen. Der entleerte Luxus begegnet einer nicht minder leeren Natur. Wir fühlen uns erinnert an Le Corbusiers inzwischen marode, teils ruinöse Bauten im indischen Chandigarh, wo die Natur des Verfalls sich der künstlichen Schöpfungen bemächtigt.

Die Bilder Sador Weinsčluckers werden gerne mit denen von Edward Hopper verglichen. Doch dieser Eindruck täuscht. Zweifellos rührt er von einer auf den ersten Blick motivischen Ähnlichkeit her. Während sich aber in den Bildräumen Hoppers – egal ob in den berühmten *Nighthawks*, dem *New York Movie* oder *Automat* – noch vereinsamt-isolierte Menschen finden,

so ist das Inventar Weinsčluckers gänzlich verwaist. Es herrscht bedrückende Leere, das absolute Nichts. Totenstille. Niemand erwartet, dass jemand Platz nimmt in den düsteren Ledersesseln, niemand vermutet noch Menschen in den Häusern. Es scheint, als ob ausgerechnet in den hochatmosphärischen Bildern des Künstlers die Luft zum Atmen fehle, als ob hier jemand versucht hätte, ein Vakuum zu malen – wenn es jemals gelungen ist, dann hier. Als ob das Mobiliar, als ob die Häuser auf einem fremden Mond nun als Kulisse dienen für einen Film, der niemals gedreht wurde. Insofern spielt es keine Rolle, ob vom *Innen* oder vom *Außen* die Rede ist. Die Aspekte verschwimmen, alles ist Innen und Außen zugleich. Eine Malerei des Raums: jenseits des Raums. Begrifflichkeiten wie *Entgrenzung* greifen nicht, weil jene Grenzen, die Raum definieren, längst obsolet geworden sind. Dort, wo niemand der Wahrnehmung Befähigtes lebt, müssen Sichtweisen, welche die Bilder an solchen Kategorien messen, naturgemäß scheitern. Umso paradoxer wirkt es, wenn sich der Maler in akribischer Manier dem Oberflächenfurnier des Beistelltischchens widmet, dem Teppichflaum oder der Darstellung von Spiegelungen nicht weggeräumter Gläser, dem Glanz der Ledersessel, die in ihrer magischen Einsamkeit eben nicht auf den Augenblick verweisen, sondern den Stillstand bannen. Die Stille nach dem Leben, abseits der Inkarnation einer Gegenständlichkeit der Dinge.

Die Betrachter der Bilder überfällt das Gefühl, wie Voyeure durch verbotenes Terrain zu schleichen, man glaubt, das hohlfahle Hallen im Echo der eigenen Schritte zu vernehmen, von beklemmender Schwüle umlastet. Und immer sind die Menschen schon längst weg. Nicht erst seit gestern. Wohin? Wir wissen es nicht. Was wissen wir schon? Trost sieht anders aus. *Antwort morgen*. Oder in den Worten des Künstlers: „Es gibt keine Sicherheit, keinen Schutz, es gibt gar nichts. Aber ist es nicht das, was das Leben auch spannend macht?“